

Auch über die endgiltige Bewertung der Philosophie FECHNERS werden die Meinungen naturgemäß auseinandergehen. Der Verfasser glaubt mit einigen Einschränkungen, daß von FECHNER die Grundlinien einer Philosophie der Zukunft, deren Aufgabe die Versöhnung des Wissens mit den Bedürfnissen des Glaubens sei, richtig gezeichnet seien. Wir möchten unsererseits diese Anerkennung mehr auf die Art, wie diese Aufgabe von FECHNER erfaßt wurde, als auf die Art ihrer Lösung einschränken. Wir können uns des Eindrucks nicht erwehren, daß bei der Ausgestaltung seiner Weltanschauung im Einzelnen dem Philosophen FECHNER der liebenswürdige und feinsinnige, aber den theologischen Erinnerungen zugänglichere und weniger systematische Dr. MISES doch im Wege gestanden hat.

LASSWITZ schließt sein Buch mit den folgenden Worten: „Die Erfahrung als Ausgangspunkt der menschlichen Erkenntnis, die Erkenntnis selbst aber ein unendlicher Prozeß, der in der Weltentwicklung sich schöpferisch vollzieht, die Weltentwicklung endlich ein gesetzlicher Fortschritt des Allebens zur Harmonie des Weltbewußtseins, das sind Grundsätze FECHNERScher Philosophie. Der Mensch, verpflichtet zur ernstesten Arbeit der eigenen Kraft, berechtigt zum edlen und heitern Genuß des Daseins, hingewiesen auf die großen Aufgaben des Diesseits und doch bestimmt, durch eigenen Willen in der diesseitigen Arbeit sein unendliches persönliches Leben sich zu gestalten, eingeknüpft als ein selbstschaffendes Organ in Gottes Schöpfergeist, verbunden mit allem Seienden und Werdenden in der Liebe Gottes und aufgerichtet in aller Not durch diesen Glauben — das sind würdige Ergebnisse FECHNERScher Weltauffassung. Sie sind der allgemeinverständliche Inhalt aus der Denkerarbeit, in welcher FECHNER als echter Philosoph des neunzehnten Jahrhunderts Spekulation und Erfahrung, Glauben und Wissenschaft, Metaphysik und Naturforschung, Idealismus und Realismus, Jenseits und Diesseits verbindet, nicht ihre Rechte und Grenzen unklar verwischend, sondern von höherer Warte sie überschauend, bewahrend und nutzend. Auf dem festen Boden der Wirklichkeit fußend, weist er, ein prophetischer Seher, der unruhig hastenden Zeit die von ihm geschauten Wege zum Ideal.“

GOETZ MARTIUS (Bonn).

LE DANTEC: 1. **Théorie nouvelle de la vie.** Paris 1896. Félix Alcan. 320 S.
— 2. **Le Déterminisme biologique et la personnalité consciente.** Paris, 1897. Félix Alcan. 156 S.

Es dürfte heutzutage schwer sein, ohne Herbeischaffung eines umfangreichen neuen Thatachenmaterials oder wenigstens ohne Eine neue Entdeckung von einiger Tragweite, unsere Anschauungen vom Wesen des Lebens in neue Bahnen zu lenken. Die bisher gewonnenen Thatachen, auf denen sich unsere allgemeinen Vorstellungen über die Lebensprozesse und Lebenserscheinungen aufbauen, sind so oft und so gründlich von Tausenden begeistert nach Erkenntnis strebender Forscher durchdacht und in ihre Konsequenzen verfolgt worden, daß es sehr unwahrscheinlich ist, ohne wesentliche Erweiterung des vorhandenen Materials zu neuen

theoretischen Vorstellungen vom Wesen des Lebens zu gelangen. Es muß daher in hohem Grade unsere Spannung erregen, wenn ein Buch erscheint, das in seinem Titel eine „neue Theorie des Lebens“ ankündigt. Leider ist man nach der Lektüre des vorliegenden Buches gerade in diesem Punkte ein wenig enttäuscht, denn das was gut ist an dem Buch, ist nicht neu, und das was neu ist, wird wenig Beifall finden. Was der Verfasser als eigene Arbeit liefert, ist ausschließlich die neue Behandlung und Darstellung bekannter Thatsachen und ihre Verwertung zu eigenen Theorien.

Der Verfasser setzt sich vor, eine allgemeingültige Definition des Lebensbegriffes zu gewinnen und unternimmt das in sehr ansprechender, klarer und geschickter Form und Sprache, indem er auf induktivem Wege den Begriff an der Hand der Thatsachen zu entwickeln versucht. In diesem Sinne wird zuerst das Leben der einzelligen Organismen (Plastiden) besprochen, das als „vie élémentaire“ zum Leben der Metazoen, der „vie proprement dite“ in einen vielleicht etwas zu künstlichen Gegensatz gestellt wird. Was auf diesem Gebiete zuerst eine oberflächliche, dann eine gründlichere, und schließlich eine dauernde Beobachtung zeigt, das wird zum Teil in sehr anregender Form, wenn auch im Hinblick auf das Ziel des Verfassers nur kurz behandelt. Dabei wird eine ganze Reihe von wichtigen Thatsachen und Problemen der allgemeinen Physiologie berührt: Die Bewegungen der Zelle, der Einfluß der Reize, die Nahrungsaufnahme, Leben und Tod, Irritabilität und Anästhesie, Bedeutung des Zellkerns, Zellteilung, Anpassung und Entwicklung und vieles andere wird, wie der Verfasser sagt „nach der Methode der Chemie“ mechanisch zu analysieren versucht. Hierin liegen die besten und wertvollsten Abschnitte des Buches.

Ein zweiter Teil ist der Lebensmechanik des vielzelligen Organismus gewidmet. Der Aufbau und die Entwicklung des Zellenstaates, das Verhältnis der Zellen zu einander, besonders die Bedeutung des Nervensystems, ferner Entstehung und Begriff der Individualität des vielzelligen Organismus, seine Fortpflanzung und sein Tod etc. werden schematisierend behandelt und mechanisch verständlich zu machen gesucht, wobei der Verfasser deutlich erkennen läßt, daß es ihm an ernstlichem Nachdenken über diese Fragen und an eifrigem Streben nach der Erkenntnis nicht gefehlt hat.

Das wesentlichste Ergebnis aller Betrachtungen, Erörterungen, Definitionen, Schlußfolgerungen ist hauptsächlich im XXI. Kapitel enthalten. Hier wird die alte, festbegründete Ansicht, daß die aktiven Lebensäußerungen aus der Wechselwirkung zweier Phasen, der Assimilation und der Dissimilation der lebendigen Substanz resultieren, verworfen und an ihre Stelle die „neue Theorie“ gesetzt, welche in dem „Gesetz der funktionellen Assimilation“ gipfelt. Der Verfasser kommt nämlich zu dem Schluß, daß nur die Assimilation, die chemische Synthese lebendiger Substanz Lebenserscheinungen erzeuge, daß dagegen die Dissimilation mit Ruhe verbunden sei. Der Muskel z. B. assimiliert, wenn er arbeitet, d. h. wenn er funktioniert, er dissimiliert, wenn er ruht. Dieses „Gesetz der funktionellen Assimilation“ glaubt der Verfasser in

der ganzen lebendigen Welt und in allen Erscheinungen des Lebens realisiert zu finden. Es bedarf kaum des Hinweises, daß sich mit dieser „Theorie des Lebens“ wohl kaum ein Physiologe befreunden dürfte. Man gewinnt übrigens bei der Lektüre des Buches den Eindruck, als wenn der Verfasser über die Erscheinungen des Lebens mehr spekuliert als experimentiert, mehr nachgedacht und nachgelesen als selbst beobachtet hätte.

Als allgemeinstes Resultat schließlichsch ergibt sich aus den gesamten Thatsachen und Erörterungen für den Verfasser eine deterministische, mechanistische Auffassung des körperlichen Lebens, eine Auffassung, die der Verfasser bei dem Umfange, den der Mysticismus in Frankreich besitzt, mit Recht energisch betont.

Den Schluß des Buches bildet ein kurzer Abschnitt über das psychische Leben. Da dieses Thema indessen hier etwas stiefmütterlich behandelt wurde, so hat sich der Verfasser entschlossen, ihm in einem eigenen als Nachtrag erschienenen kleinen Bändchen speziell seine Feder zu widmen. „Le Déterminisme biologique“ zeigt uns den Verfasser auf einem Standpunkt, der im wesentlichen den bekannten Ideen HAECKELS über die Beseelung der Körperwelt entspricht. Die Theorie des Lebens muß, so meint der Verfasser, nicht vom Bewußtsein ausgehen, wohl aber schließlichsch zur Erklärung der Bewußtseinserscheinungen gelangen. Dieser Vorstellung gemäß kommt er natürlich nur zu der allgemein naturwissenschaftlichen Auffassung, daß die psychischen Erscheinungen untrennbare Begleiterscheinungen ganz bestimmter körperlicher Vorgänge sind, und es ist nur die letzte Konsequenz davon, wenn er schließlichsch nicht bloß die einzelne Zelle, sondern sogar jedes Molekül und selbst das kleinste Atom als beseelt und in gewisser Weise mit Bewußtsein begabt betrachtet. Aus dieser Vorstellung heraus sucht er eine Reihe von psychischen Erscheinungen, die Vernunft, das Gedächtnis, Schlaf und Träume, den Tod etc. zu analysieren. Dabei nimmt er zur Erklärung des Schlafs die ganz unhaltbare Theorie von LEPINE und DUVAL an, die auf der Vorstellung beruht, daß die Ganglienzellen infolge der Anhäufung von Ermüdungsstoffen ihre Protoplasmafortsätze verkürzen, so daß die Kontiguität der einzelnen Neurone und damit der Wachszustand des Bewußtseins unterbrochen erscheint. Im übrigen ist auch dieses Bändchen in Form und Inhalt geschickt und anregend geschrieben. VERWORN (Jena).

PATRIZI. I riflessi vascolari nelle membra e nel cervello dell' uomo per vari stimoli e per varie condizioni fisiologiche e sperimentali.
Riv. di fren. XXIII. (1.) S. 1—35. 1897.

Das erneute Interesse, das man gegenwärtig den Gefäßreflexen in Beziehung auf die Gemütsbewegungen entgegenbringt, hat Prof. PATRIZI (Sassari) veranlaßt, seine schon auf dem Psychologenkongress zu München (1896) erwähnten Beobachtungen an 2 Knaben (Favre und Pardini), von denen der erstere eine Bresche im Schädel mit freiliegender Dura